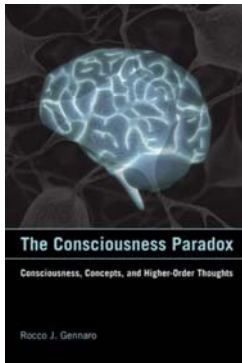


⇒ Jürgen Koller

Rocco Gennaro:

The Consciousness Paradox



Meta-repräsentationale/-repräsentationalistische Bewusstseinstheorien (vgl. Esken/ Heckmann 1998) sind nicht zuletzt durch die rasant fortschreitende Entwicklung in den Neuro- und Kognitionswissenschaften und der damit für viele einhergehenden »Hegemonie der Repräsentation« (Lycan 1996), vor allem in den englischsprachigen Ländern wieder diskursfähig geworden. Zu den Hauptrepräsentanten, der auch unter dem Namen Bewusstseinstheorien höherer Ordnung (HO) firmierenden Ansätze, zählt neben David Rosenthal, William Lycan und Peter Carruthers auch Rocco Gennaro, der in vorliegendem Werk an das bereits 1996 erschienene Buch »Consciousness and self-consciousness« anknüpft, dieses um mehrere Abschnitte ergänzt und inhaltlich überarbeitet – u.a. mit Ausführungen zur Bewusstseinsfähigkeit bei Tieren und Kindern sowie einer modifizierten Form der weiten, intrinsischen Betrachtungsweise (WIV).

Ausgangspunkt ist ein scheinbares Paradoxon. Gennaro stellt die Frage, wie es möglich sein kann, dass sieben konsistente und plausibel anmutende Thesen im Verbund unplausibel und inkonsistent erscheinen. So werde behauptet, dass die von ihm vertretene Bewusstseinstheorie – ein Ansatz, der Gedanken höherer Ordnung (HOT's) postuliert –, gelesen als These *eins*: »Eine Version der HOT Theorie ist wahr«, inkonsistent mit These *sechs*, der Animals-These (»Die meisten Tiere haben bewusste mentale Zustände.«), und These *fünf*, der Infants-These (»Kinder haben bewusste mentale Zustände.«), sei. Auch These *drei*, die Conceptualism-These (»Der Konzeptualismus, gelesen als: »Die gesamte bewusste Erfahrung, ist strukturiert durch Begriffe, die dem Subjekt innewohnen«, ist wahr.«) könne nicht mit anderen Thesen, wie beispielsweise der Acquisition-These (These *vier*: »Die überwiegende Mehrheit der Begriffe werden erworben. Es gibt nur eine Kerngruppe eingeborener Begrifflichkeiten.«) in Einklang gebracht werden. Gennaro hegt in diesem Buch die Absicht, dieses scheinbare Paradoxon zu lösen (vgl. 2f.). Dazu unterteilt er das Buch in zwei Abschnitte.

Im ersten Teil, den Kapiteln eins bis fünf (1–134), wird die HOT Theorie entwickelt und gegen Einwände verteidigt. Die daran anschließenden vier Kapitel (135–303) sind nicht einer rein philosophischen Auseinandersetzung mit der

Bewusstseinsfrage gewidmet, sondern transportieren interdisziplinäre Fragestellungen, wie beispielsweise Kapitel neun, in welchem die HOT-Brain These, d.i. die Behauptung, dass die HOT Theorie mit einer Reihe von empirischen Bewusst-

Gennaro, Rocco (2012): The Consciousness Paradox. Consciousness, Concepts, and Higher-Order Thoughts, Cambridge, MA: MIT Press, 378 S., ISBN 978-0-262-01660-5, EUR 32,99.

seinstheorien vereinbar ist, abgehandelt wird. Zudem ist die HOT Theorie als philosophische Theorie, im Gegensatz zu physikalistischen Theorien, ihrem Wesen nach nicht direkt reduktiv. Mit ursächlich hierfür ist sicherlich die Verwendung mentalistischen Vokabulars zur Erklärung des phänomenalen Bewusstseins. Ob dies ein Vorteil ist, wie Gennaro es sieht (vgl. 17) oder nicht, sei dahingestellt. Dieser zweite Abschnitt des Buches ist für uns von nachgeordnetem Interesse und wird nur nebenher, mit einer Einlassung zur Bewusstseinsfrage bei Tieren, exemplarisch behandelt.

Der HOT Theorie (engl. Higher Order Thought Theory) liegt die Annahme zugrunde, dass mentale Zustände, die auch unbewusst sein können, dadurch bewusst werden, dass sie im jeweiligen Fall Objekt einer Repräsentation höherer Ordnung sind. Ein mentaler Zustand M wird genau dann bewusst, wenn es einen auf M gerichteten meta-kognitiven (mentalen) Zustand gibt (14). Für Gennaro ist eine solche Art von Repräsentation höherer Ordnung in einem strengen Sinne aufzufassen, was soviel bedeutet, wie, dass sie hinreichend für qualitativ phänomenales Erleben (Qualia) und dementsprechend für bewusste mentale Zustände ist (vgl. 12). HOT Theoretiker, wie Rosenthal und Gennaro, begreifen mentale Repräsentationen höherer Ordnung als kognitive Zustände, welche eine begriffliche Komponente beinhalten, die sich als Gedanke äußert. Andere, wie Lycan, fassen Repräsentation in diesem Kontext als wahrnehm- oder erfahrbaren Zustand, welcher keines weiteren begrifflichen Rahmens bedarf, auf. Wie dem auch sei, alle repräsentationalen Bewusstseinstheorien – darin auch inkludiert die Bewusstseinstheorien erster Ordnung (FO's) – sehen sich einigen grundlegenden Kritikpunkten (u.a. in Neander 1998) ausgesetzt. Diese, wie wir später exemplarisch zeigen werden, kann auch Gennaro nicht ausräumen.

Gennaro entwickelt seinen WIV (Wide Intrinsicity View) aufbauend auf dem von Rosenthal (1997) in den Diskurs eingebrachten Transitivitäts-Prinzip (vgl. 28). Eine jede Bewusstseinstheorie sollte demnach folgende Frage beantworten: Was macht einen mentalen Zustand zu einem bewussten mentalen Zustand? Was unterscheidet beide? (13) Die Antwort könnte lauten: Ein bewusster Zustand unterscheidet sich dahingehend von einem unbewussten, dass das Subjekt im ersteren Fall sich darüber im Klaren ist (to be aware of), gegenwärtig in ihm zu sein.

Dies äußert sich den HOT Theoretikern zufolge in der Form, dass das jeweilige Subjekt den Satz äußern kann: Ich bin gegenwärtig in M – dem referentiellen mentalen Zustand. Im Unterschied zu Rosenthal sieht Gennaro Bewusstsein als intrinsische Eigenschaft bewusster Zustände an (vgl. 57f.). Bewusste mentale Zustände erster Ordnung seien bereits komplexe Zustände. Sie beinhalten sowohl einen nach außen gerichteten (world-directed) mentalen Zustandsanteil, den Gennaro M nennt als auch einen unbewussten metapsychologischen Gedanken, den er mit MET zu fassen sucht (56ff.). Außerdem sei in der Struktur bewusster Zustände bereits ein inneres, selbst-referentielles und relationales Element verankert. Einem möglichen Zirkularitätsvorwurf, Bewusstsein über Gedanken höherer Ordnung zu definieren, entgeht Gennaro

mit dem Verweis darauf, dass ein Gedanke höherer Ordnung nicht bewusst sein müsse, wenn der nach außen gerichtete mentale Zustand ersten Grades selbst bewusst sei (u.a. 30ff.). Für den Fall, dass ein Gedanke höherer Ordnung bewusst und auf einen mentalen Zustand gerichtet sei, spricht Gennaro von Introspektion, wobei hier vorausgesetzt wird, dass ein unbewusster Gedanke dritter Ordnung auf den bewussten Gedanken zweiter Ordnung gerichtet ist. Gennaro ist der Meinung, dass seine Version der HOT Theorie zum einen der Standard-Variante (Rosenthal) und zum anderen »close rivals« (39), wie repräsentationalistischen Bewusstseinstheorien erster Ordnung (FO), der Dual-Content Theorie von Peter Carruthers und David Armstrongs und William Lycans HOP (engl. Higher Order Perception) Theorie überlegen sei. In den Kapiteln drei (39–54) und fünf (103–134) folgt die argumentative Auseinandersetzung mit den Gegenpositionen, die, wie ich finde, nur teilweise überzeugt. Von Interesse ist auch Gennaros Distanzierung von selbst-repräsentationalistischen Ansätzen in Kapitel fünf. Insbesondere wird hier kritisch auf den reinen Selbst-Referentialismus (PSR) – wie Gennaro ihn bezeichnet (104ff.) – Franz Brentanos und die »indirect self-representational« Theorie (SOMT) (117ff.) Uriah Kriegels eingegangen.

Ein Problem für repräsentationale Bewusstseinstheorien erster Ordnung sieht Gennaro in deren Unfähigkeit eine kohärente und nicht ad hoc wirkende Erklärung bezüglich der Frage vorzulegen, was einen bewussten von einem unbewussten mentalen Zustand nun unterscheidet (vgl. 40f.). Als Beispiel hierfür wird Michael Tye's PANIC Theorie phänomenalen Bewusstseins angeführt. Wenn wir über einen Zustand sprechen, der bewusst sein kann, sollten wir berücksichtigen, dass es sich hierbei um einen, für eine weitere kognitive Bearbeitung bereiten (»P«oised) Zustand handeln muss, der sich in zulässiger Weise über abstrakten (»A«bstract), begriffslosen (»N«onconceptual) und intentionalen (»I«ntentional) Inhalt (»C«ontent) konstituiert. Tye argumentiert für die These, dass sich der phänomenale Charakter einer jeden bewussten, wahrnehmenden Erfahrung gänzlich in deren repräsentationalem Inhalt (siehe oben) erschöpft. Herausgegriffen sei der Gedanke, dass der repräsentationale Inhalt zur weiteren Verarbeitung im kognitiven System bereitstünde (Tye 2000, 62f.). Gennaro führt zwei treffende Kritikpunkte an. Erstens wäre zu bescheinigen, dass der bereitstehende Charakter repräsentationalen Inhaltes nur schwerlich repräsentational, vielmehr wohl eher funktional gedeutet werden könne und zweitens, dass ein disponierter, bereitzustellender (poised) Inhalt nicht für die Bewusstwerdung eines unbewussten mentalen Zustandes zum Zeitpunkt t angeführt werden könne (vgl. 41). Letzterer Kritikpunkt trifft ebenfalls die früher unter dem Namen dispositionelle Bewusstseinstheorie höherer Ordnung (D-HOT) geläufige Dual-Content Theorie Peter Carruthers', derzufolge mentale Zustände bewusst seien, wenn sie dafür disponiert wären, für ein System, verantwortlich für die Herstellung von Gedanken höherer Ordnung, zur Verfügung zu stehen. (u.a. Carruthers 2000) Freilich bedeute, dazu disponiert zu sein, einen Gedanken über etwas zu haben, nicht, dass diese Disposition einen gleichzeitig dieser Sache bewusst werden lasse, wie Gennaro in

Verweis auf Rosenthal ganz richtig festhält (47). Auch die HOP Theorie weist einige Schwachpunkte auf, von denen ich mit Gennaro folgenden herausgreifen will. Wenn wir Bewusstsein auf das Funktionieren interner Aufmerksamkeitsmechanismen zurückführen, stellt sich die Frage nach der Fundiertheit solcher Aufmerksamkeits- bzw. Monitoring-Prozesse. Gennaro zufolge bedarf es keines solchen Prozesses für eine erfolgreiche Repräsentation höherer Ordnung (49f.).

Kritik anderer Art trifft die von Rosenthal vertretene »aktualistische« (A) HOT Theorie in Kapitel vier. Wie schon bemerkt, differieren die ansonsten kaum unterscheidbaren A-HOT Theorien im Hinblick auf den ontologischen Status von Bewusstsein. Für Rosenthal ist Bewusstsein als eine extrinsische Eigenschaft bewusster Zustände aufzufassen, d.h. ein mentaler Zustand M eines Subjektes S ist bewusst, dann und nur dann, wenn das Subjekt S einen von M distinkten (unbewussten) mentalen Zustand (HOT) M* hat, welcher eine entsprechende (appropriate) Repräsentation von M darstellt (104). Die Behauptung, HOT's wären bewussten Zuständen innewohnend (intrinsisch) ist für Rosenthal widersprüchlich und inkohärent, denn einzelne mentale Zustände könnten nicht gleichzeitig mehrere mentale Einstellungen (mental attitudes) aufweisen. So könne ein einzelner Zustand beispielsweise nicht gleichzeitig ein bewusster Zweifel über die Frage, ob es regnet oder nicht und ein bejahender Gedanke darüber, dass ich momentan in diesem Zustand bin, sein (vgl. 89). Gennaros Replik überzeugt nicht, sondern wirft im Gegenzug neue Fragen auf. Wenn wir nämlich mit Gennaro annehmen, dass es möglich ist, dass der Inhalt höherer Ordnung und der Inhalt erster Ordnung beide in demselben Zustand repräsentiert sein können, rückt das einerseits die WIV Gennaros in die Nähe einer selbst-repräsentationalistischen Bewusstseinstheorie – mit all ihren Vor- und Nachteilen – und wirft andererseits die Frage auf, wie es dennoch sein kann, dass, wenn man den Libet-Experimenten¹ Glauben schenken darf, »the onset of qualitative states« (Rosenthal 2010, FN 45) eintritt, bevor diese bewusst werden.

Gennaro begreift seinen WIV als modifizierte Version der HOT Theorie (98). Er verwendet, worauf wir schon kurz hingewiesen haben, ein ganzes Kapitel seines Buches, um darzulegen, dass sein WIV kein Beispiel für eine »same-order« theory (ebd.) sei. So liege ein Schwachpunkt in PSR, der Auffassung, dass ein bewusster mentaler Zustand buchstäblich auf sich selbst gerichtet ist (103), darin begründet, dass sich hier kein Versuch ausbilde, zu erklären, weshalb ein mentaler Zustand zu einem bewussten mentalen Zustand werde. Dieser Einwand scheint mir unangemessen zu sein, da, wie Gennaro selbst festhält, Brentano die Existenz von unbewussten mentalen Zuständen bestritten hat (106). Ein Kritikpunkt, den ich teile, ist jener, der darauf verweist, dass PSR nicht mit dem Umstand umgehen kann, dass bewusste Wahrneh-

(1) Libet stellte in seinen Experimenten zur Willensfreiheit des Menschen fest, dass jedem bewussten Prozess ein bis zu einer halben Sekunde früher einsetzender und messbarer unbewusster Prozess vorausging (hierzu v.a. Libet et al. 1982 und 1983).

mung entweder nach innen oder nach außen gerichtet ist, jedoch nicht beides zugleich sein kann (108f.), wobei ich mir durchaus vorstellen kann, dass es prinzipiell möglich ist, seine Aufmerksamkeit zur gleichen Zeit sowohl nach außen (world-directed) als auch nach innen zu richten. Ich denke an folgendes Beispiel. Nehmen wir an, ein Gedächtniskünstler ruft sich als Übungsmaßnahme die hundert ersten Nachkommastellen der Zahl π vor seinem geistigen Auge ins Gedächtnis. Dabei ziehen die Zahlen wie in einem virtuellen Laufband vor dem inneren Auge vorbei. Ich nehme an, es ist möglich seine Aufmerksamkeit auf die vorbeiziehenden Zahlen zu richten (intern) und gleichzeitig wenigstens eine Überschrift, einer im Gesichtsfeld liegenden Zeitschrift (extern) bewusst zu erfassen. Doch dies sei nur beiläufig erwähnt. Aufschlussreicher ist die Einlassung zu Kriegels SOMT. Kriegel verteidige in seiner Theorie die Ansicht, dass der jeweilige meta-psychologische Zustand selbst nur am Rande (peripher) bewusst und intrinsisch dem, oder Teil des ganzen bewussten Zustand(es) sei (117). Somit sei es möglich, eine Selbstrepräsentation bewusster Zustände anzunehmen, ohne auf (intrinsische) HOT's zu verzichten. Kriegel verteidige des Weiteren die These, dass inneres, nur am Rande bewusstes Selbst-Gewahrsein (self-awareness) unerlässlich sei, um einen bewussten mentalen Zustand zu haben, wobei mit dem Fokus nach außen gerichtetes Bewusstsein immer nur am Rande bewusstem Selbst-Gewahrsein einherginge (124). Gennaro plädiert dafür, diese Art des Einhergehens von nach außen gerichteten bewussten Zuständen mit Selbst-Gewahrsein als unbewusstem Zustand, wie sowohl der WIV als auch die Standardtheorie es handhaben würden, zu begreifen (126). Es muss erwähnt werden, dass eine solche Kritik nichts daran ändert, dass Gennaros WIV als SOMT aufgefasst werden kann (vgl. Kriegel 2006, Weisberg 2008).

Kommen wir nun auf die eingangs erwähnten Verweise auf grundlegende Kritikpunkte gegenüber allen repräsentationalen Bewusstseinstheorien höherer Ordnung und in besonderem Maße gegenüber HOT Theorien und damit auch dem WIV zurück. Neander (1998) und andere (Byrne 1997, Levine 2001) vertreten die Ansicht, dass repräsentationalistische Bewusstseinstheorien erster und höherer Ordnung vor dem Problem der Fehlrepräsentation stünden. Repräsentationalistische HO's eröffneten für das Subjekt die Möglichkeit den subjektiven Eindruck haben zu können, in einem bewussten Zustand zu sein, ohne diesen Sachverhalt jedoch tatsächlich zu verwirklichen. Eine solche Konsequenz wäre jedoch absurd und repräsentationalistische Ansätze wären folglich nicht dafür geeignet, zur Klärung der Bewusstseinsfrage beizutragen. Für Gennaro ist der WIV indes geeignet, das Problem der Fehlrepräsentation zu lösen. Er argumentiert, dass die Selbstreferenzialität und Komplexität der bewussten Zustände im WIV dafür Sorge tragen würden, dass es zu keinen Fehlrepräsentationen kommen könne, denn, die Existenz eines meta-psychologischen Zustandes (MET), ohne die gleichzeitige Existenz eines mentalen Zustandes M würde dazu führen, dass es zu keinem bewussten Zustand kommen könnte (61). Die Frage ist, ob, wie Rosenthal (2012) es sieht, auch die WIV als intrinsische HOT Theorie anfällig ist für Fehlrepräsentationen oder

nicht. Er ist der Meinung, dass das Gewährsein eines anderen Zustandes (higher order awareness) zu unterscheiden und getrennt von den mentalen Eigenschaften sei, hinsichtlich deren man gewahr wird (Rosenthal 2012, 1430). Folgt man dieser Interpretation, dann ist der WIV ebenfalls anfällig für diesen Kritikpunkt. Mit der Behandlung des »hard problem of consciousness« (75ff.) ist Grundsätzliches verbunden. David Chalmers vertritt in »Facing Up to the Problem of Consciousness« (1995) bekanntlich die Meinung, dass Bewusstseinstheorien daran scheitern würden, das schwierige Problem des Bewusstseins, nämlich, eine Erklärung für wie-es-ist (what it is like) Zustände bewusster Erfahrung zu geben, zu lösen. Obwohl Chalmers die HO Theorien dabei nicht speziell anspricht, ist es natürlich für einen HOT Theoretiker geboten, darauf zu reagieren. Gennaro tut dies (77ff.) zum einen, um These zwei (die Hard-These: Das schwierige Problem des Bewusstseins, d.h. das Problem, genau erklären zu können, wie und warum subjektive Erfahrungen durch Gehirnaktivitäten entstehen [oder von einer wie auch immer gearteten Kombination unbewusster mentaler Aktivität] kann gelöst werden) der sieben Eingangsthese argumentativ zu stützen und zum anderen, wie mir scheint, um seine Auffassung darüber zu verdeutlichen, was genau der Objektbereich einer jeden HOT Theorie sein sollte und was nicht; nicht zu erörtern wären beispielsweise empirische Sachverhalte zur Realisierung der Frage, was mentale Zustände zu bewussten mentalen Zuständen im Gehirn macht.

Gennaro sieht die Lösung darin, anzunehmen, dass Gedanken höherer Ordnung das Entstehen von Bewusstsein mit Rückgriff auf die Begriffe, welche im Falle der jeweiligen HOT's eine Rolle spielen, erklären könnten (seine Auffassung über die »Nature of Concepts« entwickelt Gennaro in Kapitel sechs [140ff.]). Diese, so Gennaro, seien dadurch, dass sie selbst unbewusst auftreten, bereits in der bewussten Erfahrung vorausgesetzt (presupposed) (77). Er nimmt hier Anleihen bei Immanuel Kant und meint, dass uns das Vermögen der Sinnlichkeit passive, durch die Sinne gewonnene Informationen bereitstelle. Einige dieser Informationen würden dann zu einem unbewussten mentalen Zustand werden. Bewusstsein würden solche Zustände allerdings erst erlangen, wenn der Verstand die Rezeptivität zur Begriffsbildung, in Form von (unbewussten) HOT's oder MET's auf sie anwende. Vertrete man eine solche Meinung, erscheine es sinnlos zu sein, eine weitere Warum-Frage anzuschließen. Ob dies sinnlos ist oder nicht, sei dahingestellt. Gennaro jedenfalls meint, Begriffe würden unsere Erfahrung der Welt, in einem Kantischen Sinne verstanden, ermöglichen und damit eine nachvollziehbare Sichtweise der Natur bewusster Erfahrung offenbaren (vgl. 79).

Darauf aufbauend lässt sich die Anfrage stellen, wie es um die Bewusstseinsfähigkeit unbewusster mentaler Zustände bestellt ist, wenn wir es mit Introspektion (per definitionem der Gerichtetheit eines unbewussten HOT's (A-HOT) oder komplexen MET's (WIV) auf einen bewussten HOT oder komplexen,

bewussten mentalen Zustand erster Ordnung) zu tun haben.² Second-Order HOT's/MET's müssen unbewusst verfasst sein, denn wären sie bewusst verfasst, würde der Regress- und Zirkularitätsvorwurf (siehe oben) greifen. Nehmen wir das von Gennaro verwendete Beispiel bezüglich der Standard-Variante der HOT Theorie auf Seite 30. Er schreibt, der Wunsch ein gutes Buch zu schreiben werde dadurch zu einem bewussten Wunsch erster Ordnung, dass ein unbewusster HOT auf ihn gerichtet sei. Für diesen Fall liege der bewusste Fokus des Subjektes auf dem Buch oder auch dem Computerbildschirm. Wenn ein bewusster Gedanke darüber – über diesen Wunsch – auftrete, spreche man von Introspektion, wobei hier wiederum ein unbewusster Gedanke höherer (dritter) Ordnung auf den bewussten Gedanken zweiter Ordnung gerichtet sei. Für den WIV ergibt sich nun, dass der bewusste Zustand (Wunsch) erster Ordnung ein komplexer Zustand sei, der sowohl einen welt-bezogenen mentalen Zustandsanteil M als auch einen unbewussten meta-psychologischen Gedanken (MET) beinhalte. Die Introspektion dieses Wunsches wird beim WIV über die Wiedergabe eines mentalen Zustandes erster Ordnung durch einen zweigeteilten komplexen Zustand höherer Ordnung erreicht. Dieser setzt sich zusammen aus einem, wie Gennaro schreibt, nicht-komplexen mentalen Zustand niederer Ordnung als Objekt und einem bewussten, komplexen Zustand höherer Ordnung als Subjekt (58). Die Bewusstseinsfähigkeit unbewusster mentaler Zustände kann, wenn wir davon ausgehen, dass der Verstand die Rezeptivität zur Begriffsbildung, in Form von (unbewussten) HOT's oder MET's auf sie anwenden muss, jedoch bei Introspektion nicht vorliegen. Gennaro definiert nämlich den auf den nicht komplexen mentalen Zustand erster (lower) Ordnung gerichteten komplexen Zustand höherer Ordnung als bewussten Zustand (higher-order conscious complex state) (ebd.). Es zeigt sich, dass, wenn wir Gennaro in seiner Kant-Auslegung hier folgen wollen, zwar der bewusste Wunsch erster Ordnung kohärent im Sinne des WIV definiert werden, im Falle von Introspektion der WIV jedoch die begriffliche Verfasstheit des Wunsches und das Bewusstsein über den Wunsch nicht garantieren kann. Es spricht einiges dafür, dass mit aus diesem Grunde Gennaros Kant-Auslegung überdacht werden sollte. Ungeachtet dessen, dass es fraglich ist, ob

(2) Professor Gennaro hat mir in der E-Mail vom 19.01. auf meine Anfrage geantwortet. Er verweist darauf, dass ein unbewusster MET höherer Ordnung im Verstand (understanding) bewusst gemacht wird (rendered conscious). Das Ziel/Objekt (target) des ganzen komplexen und bewussten Meta-Zustandes sei ebenfalls bewusst, wenn auch in einem gewissermaßen zu unterscheidenden Sinne (somewhat different sense), nämlich, als das Objekt eines bewussten MET. Introspektion entstehe (involves), wenn eine MET von unbewusst sein zu bewusst sein übergehe (goes from being unconscious to conscious), wobei diese in beiden Fällen im Verstand wären – in dem Sinne, dass Begriffe beteiligt seien und Verwendung fänden (involved and applied). Im Falle von Introspektion werde ein MET bewusst aufgrund (due to) eines unbewussten MET höherer Ordnung, welcher ebenfalls durch Begriffe konstituiert werde (constituted by concepts). Ich bin skeptisch, denn, mentale Zustände werden ganz im Sinne Gennaros dadurch zu bewussten mentalen Zuständen, dass unbewusste meta-psychologische Gedanken auf sie gerichtet sind (55, 104). Im Falle von Introspektion wird, entgegen der Voraussetzung, ein unbewusster mentaler Zustand durch einen komplexen, bewussten Zustand höherer Ordnung bewusst gemacht. (58) Dieser komplexe Zustand höherer Ordnung setzt sich aus einem unbewussten MET höherer Ordnung und einem bewussten MET, auf den der unbewusste MET höherer Ordnung gerichtet ist, zusammen. Ich sehe nicht, inwiefern dies die Problematik entschärfen könnte.

man Kants Aussagen auf diese Art und Weise lesen kann (ich denke hier an das transzendente Bewusstsein Kants und im Gegensatz dazu das von den HOT Theoretikern behandelte Zustandsbewusstsein [state consciousness]). Doch für eine eingehende Kritik ist hier nicht der richtige Ort. Ein von Peter Carruthers vorgebrachter Kritikpunkt sei noch kurz erwähnt. Er vertritt die Meinung, dass die A-HOT Theorie an dem kranken, was mit kognitiver Überforderung (cognitive overload) zu umschreiben sei. Er meint, postulierte A-HOT's würden zu viel kognitiven Raum (cognitive space) beanspruchen, wenn man die große Menge gleichzeitig wahrnehmbarer, bewusster Erfahrung berücksichtigt. Ich gehe hier mit Gennaro und Rosenthal konform. Sie konstatieren, dass die bewusste Erfahrung keineswegs so reich und komplex sei, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag (vgl. 46).

Der erste Teil (Kapitel eins bis fünf) des vorliegenden Buches gibt einen luziden Einblick über Gennaros WIV. Es gelingt meiner Meinung nach auch größtenteils, diesen gegen Einwände konkurrierender Theorien zu verteidigen, wenngleich generelle Vorbehalte gegenüber repräsentationalistischen Bewusstseinstheorien bestehen bleiben. Vorliegendes Werk ist sicherlich, ohne dem Resümee vorgreifen zu wollen, zusammen mit Rosenthals »Consciousness and Mind« (2005) die beste und ausgefeilteste Einführung in die und Verteidigung der HOT Theorien (A-HOT/WIV), die momentan auf dem Markt erhältlich ist. Aus den restlichen Kapiteln wollen wir Kapitel acht »Animal Consciousness« (229-268) herausgreifen und den darin offenbar werdenden, anhaltenden Disput mit Carruthers über die Bewusstseinsfrage bei Tieren behandeln. Mehr als zwei Dekaden hält die Auseinandersetzung dieser Autoren, um die Bewusstseinsfähigkeit bei Tieren nun schon an. Bereits 1989 vertrat Carruthers die Position, dass Tiere keine bewussten Erfahrungen, damit auch kein Schmerzbewusstsein hätten. Gennaro replizierte 1993 (1996) beispielsweise damit, dass es (artverwandte) Tiere gebe, die genügend Gehirnstrukturen, in denen beim Menschen Schmerzbewusstsein lokalisiert werde, mit dem Menschen teilen würden. (Gennaro 1996, 91ff.). Zu einer Annäherung kam es, als Carruthers (u.a. 2004a) von der Existenz tierischer Kognition (animal minds), vorzufinden sogar schon bei Ameisen und Bienen, zu sprechen begann und Tieren, unabhängig davon, ob sie nun über phänomenales Bewusstsein verfügen würden oder nicht, zugestand, Objekte von Mitgefühl und Besorgnis sein zu können (vgl. Carruthers 1999, 2004b), freilich, ohne damit auch moralisches Ansehen, verbunden mit direkten moralischen Ansprüchen, wie es bei allen menschlichen Wesen der Fall ist (vgl. Carruthers 2011), zu erwerben. Der Stand der Dinge ist, dass Carruthers einigen Tierarten – vor allem Primaten – eine Theorie des Geistes zuerkennt³ (2012 8; 2013, 18), nicht jedoch die Fähigkeit zur Metakognition, d.h. dass sie Wissen über das eigene Wissen

(3) Eine Theorie des Geistes zu haben bedeutet, anderen Lebewesen mentale Zustände zuschreiben zu können. Tiere, so Carruthers (2013, 3), würden allerdings nur über die erste Entwicklungsphase der, in der Entwicklungspsychologie üblichen Einteilung in zwei unterschiedliche Entwicklungsphasen verfügen, was in etwa einem (früh-)kindlichen Entwicklungsstand entspricht, indem anderen noch keine falschen Glaubenszustände zugeschrieben werden können.

besäßen (Carruthers 2008). Als Begründung wird angeführt, dass neuere experimentelle Studien – und davon gibt es in der Tat einige – zwar die Existenz metakognitiver Prozesse in non-humanen Tieren postulieren würden, diese Erklärungen jedoch in jedem einzelnen Fall durch einfachere Erklärungen erster Ordnung (FO) ersetzt werden könnten. (ebd.)

Gennaros Position hat sich demgegenüber nicht gewandelt. Er vertritt die These, dass die meisten Tiere wohl über (phänomenales) Bewusstsein verfügen würden (232). Ein, wenn nicht das Indiz für diese Einstellung liefere die Überzeugung komplexes tierisches Verhalten am besten in passender alltagspsychologischer Terminologie erfassen zu können (vgl. 235). Auch würde vieles dafür sprechen, dass die meisten Tiere über ein Ich-Konzept verfügen, d.h. Gedanken über die eigenen mentalen Zustände oder auch in gewisser Art und Weise über sich selbst (238) zu haben. Ein Ich-Konzept bestehe aus zwei Begriffen; einer Selbstzuschreibung (self-concept) (»I«) und einem Begriff des mentalen Zustandes (»M«) (239). Wenn wir davon ausgehen, so Gennaro weiter, dass ein wie auch immer geartetes Verständnis des »Ich« in einem Ich-Konzept notwendig ist, um über eine episodisches Gedächtnis zu verfügen und konstatieren, dass neuere wissenschaftliche Versuche Evidenz für die Annahme liefern, dass Tiere – beispielsweise Singvögel (Buschhäher) – über ein solches verfügen, dann gibt es keinen Grund für die Annahme, dass (diese) Tiere nicht eine, wenn auch geringe, Fähigkeit zur Formung eines Ich-Konzeptes haben (240f.). Dies beinhaltet dann auch eine in Form von Ich-Gedanken auf sich selbst gerichtete mentale Zustandszuschreibung (»M«). Bis hierhin kann ich Gennaro folgen, wenn er allerdings behauptet, dass im besten Fall wachsende Evidenz dafür generiert werde, dass die meisten Tiere über eine Theorie des Geistes verfügten, regt sich Kritik. Gennaro scheint hier keine Trennung in Entwicklungsphasen (siehe FN 2) vorzunehmen. Man sollte hier differenzieren. Der Verweis darauf, dass es wohl immer möglich sein wird, alternative behavioristische Erklärungsweisen ersten Grades für komplexes tierisches Verhalten zu finden, wird im Weiteren damit gerechtfertigt, dass Morgans Kanon – vereinfacht ausgedrückt: Handlungen sind nicht durch höhere geistige Vermögen zu erklären, wenn niedrigere geistige Vermögen dieselbe Erklärungskraft besitzen – in der Tat auf Basis von anzuerkennenden Argumenten, zurückgewiesen werden sollte. Im besten Fall würde eine Zurückweisung von Morgans Kanon jedoch nur bedeuten, dass die behavioristische Erklärungsweise nicht mehr die beste, aber dennoch eine Erklärungsweise für tierisches Verhalten böte, wobei immer noch der Nachweis fehlt, dass es immer möglich wäre, behavioristische Erklärungsweisen ersten Grades zu generieren (254). Dies beiseite geschoben, scheint es in der Tat vertretbar zu sein, tierisches Bewusstsein mit der HOT Theorie zu verbinden (vgl. 251). Abschließend stellt sich die Frage, inwieweit Gennaro das »Consciousness Paradox« gelöst hat. Man kann die Konklusion teilen, dass die Thesen – soweit sie hier behandelt –, auch glaubhaft gemacht wurden (302). Ob die Thesen im Verbund überzeugen, mag dahingestellt sein. Grundlegende Kritik an repräsentationalen Bewusstseinstheorien scheint mir durch das vorliegende Werk nicht

(restlos) ausgeräumt worden zu sein. Ungeachtet dessen ist in dieser Publikation immer ersichtlich, dass sie aus der Feder eines der führenden Exponenten der HOT Theorie stammt.

⇒ Literaturverzeichnis

Byrne, Alex (1997): Some like it HOT: Consciousness and higher-order thoughts, in: *Philosophical Studies* 86, 103–129.

Carruthers, Peter (1989): Brute Experience, in: *Journal of Philosophy* 86, 258–269.

Carruthers, Peter (1999): Sympathy and Subjectivity, in: *Australasian Journal of Philosophy* 77, 465–482.

Carruthers, Peter (2000): *Phenomenal consciousness: A naturalistic theory*, Cambridge: Cambridge University Press.

Carruthers, Peter (2004a): On Being Simple Minded, in: *American Philosophical Quarterly* 41, 205–220.

Carruthers, Peter (2004b): Suffering without Subjectivity, in: *Philosophical Studies* 121, 99–125.

Carruthers, Peter (2008): Meta-cognition in Animals: A Skeptical Look, in: *Mind and Language* 23, 58–89.

Carruthers, Peter (2011): Against the Moral Standing of Animals, in: Christopher Morris (Hg.): *Questions of Life and Death: Readings in Practical Ethics*, Oxford: Oxford University Press, 274–284.

Carruthers, Peter (2013): Behavior-Reading versus Mentalizing in Animals, erscheint in: Herbert Terrace und Janet Metcalfe: *Agency and joint attention*, New York: Oxford University Press (siehe: Behavior-Reading versus Mentalizing in Animals, abgerufen am 20.01.2013).

Carruthers, Peter und Ritchie, Brendan (2012): The Emergence of Metacognition: Affect and Uncertainty, in: Michael Beran et al. (Hrsg.): *Foundations of Metacognition*, Oxford: Oxford University Press, 76–93.

Chalmers, David (1995): Facing Up to the Problem of Consciousness, in: *Journal of Consciousness Studies* 2, 200–219.

Esken, Frank und Heckmann, Dieter (Hg.) 1998: *Bewußtsein und Repräsentation*, Paderborn: Schöningh.

Gennaro, Rocco (1993): Brute experience and the higher-order thought theory of consciousness, in: *Philosophical Papers* 22, 51–69.

Gennaro, Rocco (1996): *Consciousness and Self-Consciousness: A Defense of the Higher-Order Thought Theory of Consciousness*, Amsterdam: John Benjamins.

Kriegel, Uriah (2006): The Same-Order Monitoring Theory of Consciousness, in: Kriegel, Uriah/Williford, Kenneth (Hg.): Self-Representational Approaches to Consciousness, Cambridge, MA: MIT Press, 143–170.

Joseph, Levine (2001): Purple Haze: The Puzzle of Conscious Experience, Cambridge, MA: MIT Press.

Libet, Benjamin et al. (1982): Readiness-potentials preceding unrestricted 'spontaneous' vs. Pre-planned voluntary acts, in: Electroencephalography and Clinical Neurophysiology 54, 322–335.

Libet, Benjamin et al. (1983): Time of Conscious Intention to Act in Relation to Onset of Cerebral Activity (Readiness Potential), in: Brain 106, 623–642.

Lycan, William (1996): Consciousness and Experience, Cambridge, MA: MIT Press.

Neander, Karen (1998): The Division of Phenomenal Labor: A Problem for Representational Theories of Consciousness, in: Philosophical Perspectives 12, 411–434.

Rosenthal, David (1997): A Theory of Consciousness, in: Block, Ned /Flanagan, Owen/Guzeldere, Güven (Hg.): The Nature of Consciousness, Cambridge, MA: MIT Press, 729–754.

Rosenthal, David (2005): Consciousness and Mind, New York: Oxford University Press.

Rosenthal, David (2010): How to think about mental qualities, in: Philosophical Issues 20, 368–393.

Rosenthal, David (2012): Higher-order awareness, misrepresentation and function, in: Philosophical Transactions of The Royal Society B 367, 1424–1438.

Tye, Michael (2000): Consciousness, Color, and Content, Cambridge, MA: MIT Press.

Weisberg, Josh (2008): Same old, same old: the same-order representation theory of consciousness and the division of phenomenal labor, in: Synthese 160, 161–181.

Zitationsvorschlag:

Koller, Jürgen (2012): Rezension Rocco Gennaro: The Consciousness Paradox (Ethik und Gesellschaft 2/2012: Demokratie und Sozialethik). Download unter: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/mm/EuG-2-2012_Rez_Koller.pdf (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft ökumenische zeitschrift für sozialethik

2/2012: Demokratie und Sozialethik

Gary S. Schaal, Claudia Ritzi
Neoliberalismus und Postdemokratie: Bausteine einer kritischen Gesellschaftstheorie

Christian Polke
Demokratie im Umbruch? Ein protestantischer Kommentar im Anschluss an H.R. Niebuhr

Daniel Bogner
Das Politische neu denken. Braucht die christliche Sozialethik eine Theorie radikaler Demokratie?

Johanna Klatt
Die Macht der Zivilgesellschaft und ihre ungleiche Verteilung

Andreas Lob-Hüdepohl
Überflüssige Interessen? Politische Partizipation Benachteiligter als normativer Lackmestest für eine republikanisch verfasste Demokratie

Bernhard Bleyer, Bernhard Laux
Anwälte der Öffentlichkeit. Über Zivilgesellschaft, Befähigungsarbeit und den Auftrag der Kirchen

Jeannette Behringer
Bürgerschaftliches Engagement in der »Postdemokratie«. Bedingungen für ein demokratisches Potenzial

Christian Spieß
Katholische Kirche und Menschenrechtsethos. Von der Ablehnung zur Anerkennung der Religionsfreiheit

Anne Brüninghaus/Günter Feuerstein
Bioethik im Wunderland der Fiktion. Über die Rolle eines antizipierenden Diskurses am Beispiel des Psycho- und Neuroenhancement